

P. Berndt

Verleihung des Förderpreises des Freundeskreises von Sankt Georgen
am Mittwoch, dem 16. Januar 2013

Laudatio

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Es ist mir eine große Ehre und eine große Freude zugleich, heute Nachmittag die drei preisgekrönten Diplomarbeiten des vergangenen akademischen Jahres 2011/2012 würdigen zu dürfen! Diesem angenehmen Auftrag komme ich gerne nach.

Bei der Vorbereitung dieser Laudatio habe ich mich an meine eigene Studienzzeit hier in Sankt Georgen erinnert. Vor 35 Jahren gab es zwar weder einen "Freundeskreis von Sankt Georgen" noch Förderpreise. Aber, schon damals gab es, sogar in meiner durchaus katholischen Familie und unter meinen Freunden, angesichts der langen jesuitischen Ausbildung manche Fragen nach deren Inhalten und insbesondere nach dem Studium selbst: Warum dauert das bei Euch nur so lange? Ginge das nicht doch ein bißchen schneller? Der Gipfel aller Anfragen lautete jedoch: "Ist Theologie eigentlich so schwer?" Ich bin mir nun wirklich nicht sicher, ob sich an diesem zweifelnden und kritischen Umfeld der Theologie und an dem der Studierenden dieses Faches bis heute viel geändert hat.

Jeder, der sich einmal auf das Geschäft der Theologie eingelassen und es sogar bis zum Ende des Curriculums durchgehalten hat, versteht erst hinterher, warum dieser Weg eine Reihe von Jahren in Anspruch nahm und warum er, neben aller Freude, mitunter auch beschwerlich war. Denn wer Theologie studiert, zumal in diesem Hause, kommt nicht umhin, sich mit seinem eigenen Glauben reflektierend auseinanderzusetzen. Diese Art der Selbstreflexion schreibt sich in die Lebensgeschichte der Menschen ein, da sie sich kontinuierlich vollzieht und deshalb einfach dauert. Diese Art der Selbstreflexion rührt an die Substanz der Person, weil sie jeweils das eigene Fundament in das Fragen und Suchen einbezieht. Wer die Quellen des Glaubens studiert, den Gott uns in seiner Offenbarung schenkt und auf den wir hoffnungsvoll antworten, muß zwei Prozesse zugleich bewältigen: Er/Sie muß sich den fachlichen Lernstoff aneignen und gleichzeitig der persönlichen Stellungnahme nicht ausweichen.

Meine Damen und Herren,

voller Freude versichere ich Ihnen: Den drei Diplomarbeiten, die ich hier loben darf, merkt man die fachliche Qualität im Verbund mit dem persönlichen Reifungsprozeß der Autorinnen und des Autors an. Von der ersten Seite an fand ich die Lektüre spannend. Keineswegs lassen diese Abhandlungen erkennen, welche Mühen zu ihrer Erstellung aufgewendet worden sind. Jede von ihnen stellt in ihrem Fachbereich nicht nur eine perfekte wissenschaftliche Leistung dar; dieses Merkmal traf genauso auf die übrigen zur Auswahl stehenden Arbeiten zu. Darüber hinaus ist den nun preisgekrönten Arbeiten aber ein eigenständiger Beitrag zur Forschung in den jeweiligen Fragestellungen und Gebieten gelungen.

Die gesamte Hochschule und ihr Freundeskreis dürfen sich über diesen Studienerfolg ihrer Absolventinnen und Absolventen freuen und den Preisträgerinnen und dem Preisträger von Herzen dazu gratulieren!

In welcher Ordnung könnte ich denn nun diese so herausragenden Diplomarbeiten lobend erwähnen, ohne daß es an Kurzweil gebricht?

Bei den Preisträgern handelt es sich ja um zwei Damen - Frau Ganss und Frau Wenzel - und um einen Herrn, Herrn Weckler. Gleich werden sie uns ihre Arbeiten im Detail vorstellen. Auf keinen Fall will ich Ihnen jetzt etwas verraten von dem, wie die beiden Preisträgerinnen in ihren jeweiligen Untersuchungen und der Preisträger in seiner Abhandlung vorangegangen sind. Ihre Thematiken und Methoden, ihre leitenden Fragestellungen und vor allem ihre Ergebnisse werden uns die beiden jungen Kolleginnen bzw. der junge Kollege nachher schon selbst erklären.

Die vorgesehene alphabetische Reihenfolge der Vorstellung finde ich ganz apart. Dann werden wir nämlich erleben, daß die beiden Jungtheologinnen den Jungtheologen flankieren. Die Historische Theologie - Frau Ganss und Frau Wenzel haben im Bereich der Kirchengeschichte gearbeitet - nimmt sozusagen die Biblische Theologie - Herr Weckler hat im Fach Altes Testament geschrieben - in ihre Mitte.

Eine andere Ordnung in der Darstellung bestünde in der chronologisch absteigenden Reihung der vertretenen Fachgebiete und Themen. In dieser Perspektive würde Herr Weckler mit seiner Arbeit über den Propheten Micha - dieser war im 8. Jh. vor Christus tätig - vor Frau Wenzel und ihre Ausführungen über den Kaiser Konstantin (im 4. Jh. unserer Zeit) zu Wort kommen, vor allem jedoch vor der Frau Ganss mit ihren Worten zu der Nonne Gertrud von Helfta, die ja bloß dem 13. Jh. unserer Zeitrechnung angehört. So gesehen zeigt sich, welche enormen Zeiträume zwischen den Themenstellungen liegen und wie groß die wissenschaftlichen Anforderungen in jedem einzelnen Fall sind, mit den jeweiligen Herausforderungen angemessen umzugehen. Diese Vorgehensweise würde jedoch darunter leiden, daß sie unreflektiert linear denkt. Denn die Linearität der Geschichte allein könnte die theologische Bedeutung und Begründung für den Vorrang des Alten Bundes in der Heilsgeschichte nur mühsam erläutern.

Der dritten Möglichkeit schließe ich mich nun an. Sie besteht darin, die Themen chronologisch aufsteigend auf das Alte Testament hinzuordnen. Dabei beginne ich mit Gertrud von Helfta aus dem Mittelalter, gefolgt von einigen Worten über den römischen Kaiser Konstantin, um mit der Gestalt Michas zu enden.

Seit einiger Zeit erfreuen sich die schreibenden Frauen des lateinischen Mittelalters gesteigerten Interesses, sowohl beim großen Publikum als auch in den Wissenschaften. Allen voran geht natürlich die deutsche Kirchenlehrerin, die hl. Hildegard von Bingen. Doch die Werke Elisabeths von Schönau aus dem Taunus werden ebenso gelesen und beurteilt wie die Schriften der gelehrten Frauen aus dem Kloster Helfta, namentlich Gertruds der Großen (* 6. 1. 1256), Mechthilds von Hackeborn und Mechthilds von Magdeburg. Frau Ganss widmet sich nun in ihrer Diplomarbeit dem Hauptwerk Gertruds, dem *Legatus divinae pietatis*, dem *Botschafter der göttlichen Frömmigkeit*. Die vorliegende Abhandlung ist als Diplomarbeit wissenschaftlich perfekt, weil die Autorin das Instrumentarium der Kirchen- und der Theologiegeschichte beherrscht. Kirchengeschichtlich schreibt sie die Biographie der mittelalterlichen Person Gertrud und benennt die Probleme, die deren schriftliches Werk aufwirft. Theologiegeschichtlich kennt Frau Ganss offensichtlich die aktuelle wissenschaftliche Diskussion zum *Legatus*. Die ganze Abhandlung halte ich des Förderpreises für würdig aus zwei Gründen:

1. Grund: Die Autorin greift modernste Betrachtungsweisen der Mediävistik auf. Damit ist zum einen die Einsicht in die grundsätzliche Raumbindung von Erkennen und Glauben gemeint, der Glaube ist nicht ortlos; zum anderen kommt die Prämisse von Gertruds grundlegender Ausrichtung auf die Heilige Schrift, namentlich des Alten Testaments, mittels der Liturgie zum Tragen.
2. Grund: Der genuine Forschungsbeitrag besteht im Nachweis, daß Gertrud die Beziehung zwischen Gott und Mensch als eine Weise der Einwohnung im Herzen des Menschen versteht.

Frau Wenzel widmet sich in ihrer Diplomarbeit einem historischen Riesen, Konstantin dem Großen (+ 337). Diesem römischen Kaiser, dem das Christentum seinen freien Auftritt in der Öffentlichkeit des Reiches verdankt, werden immer wieder wissenschaftliche Arbeiten gewidmet. Konstantin und seine zwar beherrzte, wenngleich doch alternativlose Politik der Anerkennung der Kirche regt stets von Neuem zur Auseinandersetzung mit seinem Werk an. Denn das Miteinander von Staat und Kirche, das sich hier und dort auch zu einem Gegeneinander entwickeln kann, läßt uns bis heute nicht kalt. Alle Kaiser des lateinischen Mittelalters, angefangen mit Karl dem Großen bis hin zu Karl V. von Habsburg, haben sich entweder selbst entworfen im Hinblick auf Konstantin als ihr Vorbild, oder aber ihre Ratgeber bzw. ihre Nachwelt haben sie in Kunst und Literatur entsprechend stilisiert. Die vorliegende Abhandlung ist als Diplomarbeit wissenschaftlich perfekt, weil die Autorin das Instrumentarium kirchengeschichtlicher Vorgehensweise meistert. Sie bettet ihren Protagonisten in sein religiöses, kulturelles und politisches Umfeld ein, so daß dieser in seinen politischen Optionen verständlich wird. Die ganze Abhandlung halte ich des Förderpreises für würdig aus zwei Gründen:

1. Grund: Das Thema der Arbeit, die Frage nach einer Verhältnisbestimmung von Tradition und Innovation im Wirken einer geschichtlichen Persönlichkeit, spiegelt die gegenwärtig maßgebliche rezeptionsge-

schichtliche Methode in den Geschichtswissenschaften wider.

2. Grund: Als forschungsrelevantes Ergebnis ist die Erkenntnis festzuhalten, daß Kaiser Konstantin inmitten seiner größeren Religionspolitik von einem echten Interesse an der Kirche bewegt wurde.

Herr Weckler hat seine Diplomarbeit überschrieben mit der Frage: "Wer ist ein Gott wie du?". Diese bildet den abschließenden Vers des Textstücks, dessen exegetischer Untersuchung sich die ganze Arbeit widmet. Die Schrift des Propheten Micha gehört zum Zwölfprophetenbuch des Alten Testaments. Sie ist ursprünglich in Hebräisch verfaßt worden, dann wurde sie mit den übrigen Propheten ins Griechische übersetzt, später dann von Hieronymus ins Lateinische übertragen. In dieser lateinischen Version hat Micha in unserer Kirche eine beachtliche Rezeption erfahren in der Liturgie, aber auch in der Exegese. Herrn Wecklers Fragestellung ergibt sich nun aus einem Textbefund im hebräischen Original. Herr Weckler widmet sich dem bislang ungeklärten Problem, ob die Schlußpassage des ganzen Werkes, Micha Kapitel 7, Verse 8-20, als eine Art Reprise des gesamten vorausgegangenen Textes und seiner Theologie gelesen werden kann. Mir will scheinen, daß dem Preisträger dieser Nachweis gelungen ist. Auf dem Weg der Beweisführung bedient er sich der üblichen Methoden der Exegese, wobei er allerdings von vornherein seine Frage nach einer möglichen Reprise nicht untergewichtet. Die vorliegende Abhandlung ist als Diplomarbeit wissenschaftlich perfekt, da sie die einschlägige Literatur vollständig und angemessen berücksichtigt. Die ganze Abhandlung halte ich des Förderpreises für würdig aus zwei Gründen:

1. Grund: Der Autor wendet kompetent das Spektrum der exegetischen Methoden an.
2. Grund: Die ursprüngliche Intuition des Autors, der Prophet verfolge eine theologische Gesamtaussage, deren Höhepunkt die den Text in seiner gegenwärtigen Fassung abschließende Passage darstellt, hat sich als Forschungsbeitrag bewahrheitet.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

gestatten Sie mir bitte ein persönliches Wort am Ende dieser Laudatio. Heute können drei hervorragende Diplomarbeiten, die im vergangenen Jahr an unserer Hochschule entstanden sind, ausgezeichnet werden. Den beteiligten Fächergruppen, nämlich die Biblische und die Historische Theologie, eilt vermutlich nicht gerade der Ruf voraus, die Avantgarde theologischer Wissenschaft zu bilden. Die Auseinandersetzung mit diesen preiswürdigen Arbeiten hat mir einmal mehr gezeigt, daß es für wissenschaftliche Substanz ein Leichtes ist, mit dem Glauben eine anregende Verbindung einzugehen. Denn gleichgültig, ob es sich um Gertrud die Große oder um Kaiser Konstantin oder um den Propheten Micha handelt, in allen drei Fällen bezeugen die Arbeiten: Die Studierenden haben sich im Spiegel ihrer jeweiligen Quellen fachlich qualifiziert mit dem auseinandergesetzt, über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann. Ganz Sankt Georgen - die Lehrenden, die Studierenden, die Freunde - darf sich darüber freuen und dafür danken.